

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 110.

Samstag, den 12. Mai 1906.

21. Jahrgang

Modenbericht über Reisekleider.

Verarbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.

Nichtkaltes Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pf. daselbst erhältlich.

Wieder einmal steht die Reisesaison vor der Tür! Von, reisen wir also auch! Die Mode oder vielmehr der gute Ton verlangt es ja nun doch, daß man wenigstens einmal im Jahre auf einige Zeit dem Trübel der Großstadt entflieht, um durch die Strapazen und Unbequemlichkeiten einer größeren Reise oder eines verregneten Landaufenthalts den armen Kerlen die ersuchte Ruhe zu verschaffen. Und das Reisetoufische, Frau Modes getreuer Vasall, reißt sich fester die Hände! „In Geld in den Beutel“ raunt es seinem Opfer zu, wenn es gilt, sich moderecht und zweckmäßig für die Reise auszurüsten, „tu viel Geld in den Beutel, ehe du dich dem Dampftröb anders traust, das dich dem Ziele deiner Wünsche entgegenführen soll“.

Ja, die Vorbereitungen! Das Reisetoufische ist unter ihnen jener der Punkt, der der holden Weiblichkeit wohl das meiste Kopfschmerzen verursacht, da die ehemals beliebte Mode, ein gebrauchtes, vielleicht sogar etwas sehr mitgenommenes Kostüm hier völlig abzutragen, jetzt glücklicherweise anderen Begriffen über den Reiseanzug gewichen ist. Heute schafft sich auch die forsche deutsche Frau ein Reisekleid an, wenn es eine längere Abwesenheit von zu Hause gilt. Die Ausföhrung desselben wird dann in Stoff wie Nachart stets eine veraltete sein, daß das Kleid nach getaner Pflicht auch als Straßenkostüm figurieren kann. Junge und längere Damen, die Gewicht auf eine stolze, jugendliche Wirkung legen, werden hierzu vor allem den hübschen Haltenrod und ein feines Bolerojäckchen wählen, das den Oberkörper knapp umschließend, augenblicklich zu den modernsten Fassons gehört. Einen solchen ansprechenden Anzug veranschaulicht unser hierliches Modell Nr. 1805. Marineblauer Panama, dessen Unverwundlichkeit auch den größten Strapazen gewachsen, ergab hierzu das Material, sehr Tuch und Bronzebüchsen die Ausstattung. Das mit Ausnähen gearbeitete Jäckchen zeigt mit blau und grüner Kurbelstickerie verzierte Tuchröcke, die mit Knöpfchen geschlossene Weste bleibt wie der schlanke Reulenärmel völlig glatt. Dem schiken Rock sind Gruppen von Falten eingefügt, die oben unter einer Klappe verlaufen, welche jeder Rockbahn angeschnitten ist. Durch dieses Arrangement bleibt dem Rocke die gewünschte Hüftschlantheit gewahrt, die überall angestrebt wird. Die ebenso praktische wie moderechteste Ergänzung eines solchen Anzuges bildet die schlichte Hemdbluse aus mattfarbig gestreiftem Flanell, Tussor oder weicher Seide, wie denn Seide überhaupt das modernste Hemdblusenmaterial ergibt. Einfarbig rot oder grün gehalten,

Oberteil liegt es dem Oberkörper fest auf und wird inwendig unter dem Arm durch Spangen zusammengehalten. Die dem Umhang angeschnittenen Kermelteile setzen sich unter einem Galon der Basse an, wie ein Galon gürtelartig die letztere unten abschließt. Große, mit Moiré besetzte und mit Treffe besetzte Revers, die durch Schmuckknöpfe festgehalten, vervollständigen das aparte Gepräge dieser kleidbaren Hülle. Die jüngere Weiblichkeit trägt für die Reise wohl auch eine jener kurzen Pelserinen, die bald wie ein dreifacher Kuscheltragen, bald als Mittelglied zwischen Bolero und Umhang meist zum Rock passend gearbeitet werden und ebenso leicht wie bequem sind. Allerdings haben sie den Nachteil, daß eine absteckende Bluse nicht gut darunter getragen werden kann, da selbst wenn diese völlig durch die Pelserine verhüllt wird, die andersfarbigen Kermelteile stets die harmonische Wirkung des Anzuges zerstören. Dieser Kalamität beugt man bestens dadurch vor, daß man die Bluse wohl aus absteckendem Stoff, sonst aber in der Farbe des Kostüms wählt. Nach dringlicher wird diese Forderung der Übereinstimmung zwischen Bluse und Rock, wenn das Pelserinchen als Einzelhülle, also etwa aus hellem Tuch auftaucht und eine andere Farbe als der dazu getragene Rock aufweist. Werden



Modell Nr. 1802.

diese oft nur als geringfügig erscheinenden Gebote des guten Geschmacks außer acht gelassen oder ungenügend beachtet, so braucht man sich nicht zu verwundern, wenn der geforderte Schick und die Eleganz des sonst hochmodernen Anzuges zu wünschen übrig lassen. Daß zum guten Gesamteindruck des Reisetoufische Schuhe und Handschuhe von solider, tabelloser Beschaffenheit sein müssen, ist wohl selbstverständlich, und daß ein passender, möglichst einfach gehaltener Hut das Ganze zu krönen hat, jeder Dame von Geschmack bekannt. Eine äußerst praktische Errungenschaft für längere Reisen haben wir übrigens den Yankeeclamen in dem Panama oder Schlafanzug zu verdanken, der für den Gebrauch im Schlafwagen oder bei Benutzung von Hotelbetten bestimmt, statt des Nachthemdes getragen wird. Aus langer loser Jacke und bis unter das Knie reichenden Beinheiden bestehend, erscheint er meist aus englischem Flanell, seltener aus Rohseide gefertigt und meist nur durch Stepperei oder einen farbigen Vaspoll verziert. Die Jacke trägt man sowohl mit Umföhrungen wie mit Geißhaform und die ziemlich weiten Ärmel unten entweder offen oder eingekürzt und mit einem Volant abschließend. Ebenso können die ziemlich weiten Beinheiden unten auch durch einen Zug anschließend gemacht werden. Und nun, meine Damen, gutes Wetter und viel Glück zur Reise!



Modell Nr. 1803.



Modell Nr. 1815.

der auch aus getupptem Atlas gefertigt, wirken derartige, durch eine Feinentragen mit passender Kravatte vervollständigte Kleider äußerst schick und sind durch ihre bequeme Form jedem anderen Blusengenre vorzuziehen. Die feste Taille, die sonst auf der ganzen Linie herrscht, erweist sich für die Reise als weniger praktisch, weshalb man sich hier an ihrer Stelle mit einer knappschließenden ärmellosen Weste oder einem blusigen Plastron begnügt. Die Röcke zeigen, sofern es sich um jüngere und nicht korpulente Damen handelt, die hübsche Länge, die sich für die weitere Weiblichkeit um so viel vermehrt, daß der Rock gerade den Boden berührt. Glatte Glodenröcke wetteifern hier mit den in Falten gelegten, zuweilen mit Hüftbassen gearbeiteten Formen um die Gunst der Damen, seltener gewahrt man dagegen die knappschließenden Nieder Röcke, da diese durch den festen Widerstand stets eine geschnürte Figur bedingen, eine Forderung, die auf der Reise nicht immer durchführbar ist. Für einfache Ansprüche erweist sich der schlichte, mäßig weite Siebenbahnrock als recht praktisch, der, wenn aus wetterfestem Stoff gearbeitet, auch als Regenrock verwendet werden kann. Bei zahlreichem praktischen Modell Nr. 1815 dient ein solcher Rock zur Ergänzung der im Rücken anliegenden, vorn losen Jacke, die unvermeidlich geknöpft, durch einen schlichten Reulenärmel vervollständigt wird. Das aus englischem Stoff gefertigte Kostüm ist auch für stärkere Damen zur Reise recht geeignet und erhält als einzige Ausstattung einen farbigen Sammetkragen. Von hübschen Hüllen erfreuen sich für Bahnfahrten die dreiviertellangen, locken, Saal- und Staubmäntel größter Beliebtheit, da sie als geradezu idealer Schutz für das Kleid, an fühlen wie heißen Tagen ihren Zweck erfüllen. Man trägt diese Reisetoufische als vielstuck mit Doppelpelserinen und die leichten, aus Vastin, Gloria, Covercoat und den fein schwarz-weiß variierten modernen hergestellten Staubmäntel viel mit Capuchons, die einfarbigen Mänteln mit varierter Seide gefüttert sind, was den Damen eine lebhafteste Note verleiht. Damen reiferen Alters bevorzugen die mancherlei Umhänge, unter denen das zweckmäßige Cape obenan steht. Hat es doch neben aller Bequemlichkeit noch den Vorteil, daß es, wenn aus entsprechendem, etwas schickigerem oder variiertem Stoff gefertigt, auch als Brunnenschirm getragen werden kann und eine lediglich für diesen Zweck bestimmte Hülle überflüssig macht. Einen dieser praktischen Umhänge in seiner modernsten Form stellt unser Modell Nr. 1852 in Gestalt eines Empirecapes dar. Mit seinem passanten

Ausverkauf

wegen Aufgabe einzelner Artikel der Galanteriewaren-Abteilung zu bedeutend ermäßigten Preisen.

M. Bentz,

12 Ellenbogengasse 12.

Hohenlohesches Hafermehl

verhütet Erbrechen und Durchfall. Kinder, die Milch allein nicht vertragen, oder an englischer Krankheit leiden, gedeihen vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohesches Hafermehl zugesetzt wird.

Darmstädter Möbelfabrik.

Man verlange Preisliste und Abbildungen.

946/71

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 13. Mai. — Contate.

Marktkirche.

Mittagsgottesdienst 8.40 Uhr: Herr Dr. W. W. Franke, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr W. W. Franke, Nach der Predigt Beichte und heil. Abendmahl. 11.30 Uhr: Christenlehre, Herr W. W. Franke, Abendgottesdienst 7 Uhr: Herr W. W. Franke, Amt 8.30 Uhr: Taufen und Trauungen: Herr W. W. Franke, Beerdigungen: Herr W. W. Franke.

Mittwoch, 14. Mai, 6 Uhr, Kaiserstraße 32: Armenkommission-Sitzung. Mittwoch, Abends 6—7 Uhr Degerstraße 2: angert. Eintritt frei.

Bergkirche.

Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Herr W. W. Franke, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr W. W. Franke, Christenlehre, Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr W. W. Franke, Beerdigungen: Herr W. W. Franke.

Mittwoch, 14. Mai, 6 Uhr, Kaiserstraße 32: Armenkommission-Sitzung. Mittwoch, Abends 6—7 Uhr Degerstraße 2: angert. Eintritt frei.

Evangelisches Gemeindehaus, Steingasse Nr. 2. Jungfrauenverein der Bergkirchengemeinde: Sonntag Nachm. 4.30 bis 7 Uhr.

Jedermann ist herzlich eingeladen. Mittwoch, Abends 8 Uhr: Missions-Jungfrauen Verein. Jeden Mittwoch u. Samstag, Abends 8.30 Uhr: Probe des Evangel. Kirchengesangsvereins.

Neulirchengemeinde. — Ringkirche. Früh-(Jugend)gottesdienst 8.15 Uhr: Herr W. W. Franke, Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr W. W. Franke, Nach der Predigt Christenlehre, Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr W. W. Franke, Ringkirchen. Amt 8.30 Uhr: Taufen und Trauungen: Herr W. W. Franke, Beerdigungen: Herr W. W. Franke.

Im Gemeindeaal an der Ringkirche 3 findet statt: Sonntag, von 11.30—12.30 Uhr: Ringgottesdienst. Sonntag, Nachm. 4.30 Uhr: Versammlung des Sonntagvereins. Jedes evangel. Dienstmädchen unserer Gemeinde ist dazu eingeladen und herzlich willkommen.

Mittwoch, Nachm. von 3 Uhr an: Arbeitsstunden des Frauenvereins der Neulirchengemeinde.

Mittwoch, Abends 8 Uhr: Probe des Ringkirchengesangs. Christliches Heim, Herberstraße 31, p. 1. Sonntag, Abends 8—9.30 Uhr: Gemeinschaftsstunde. Mittwoch, Abends 8.30—9.30 Uhr: Geistl. Versammlung für Mädchen und Frauen.

Zu diesen Versammlungen wird herzlich eingeladen. Kapelle des Paulinenstifts. Sonntag, 13. Mai, vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst Herr W. W. Franke, 10.15 Uhr: Ringgottesdienst. Nachmittags 4.30 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangelisches Vereinshaus, Plattenstraße 2. Sonntag vormittags 11.30 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4.30 Uhr: Versammlung für junge Mädchen (Sonntagsschule). Abends 8 Uhr: Versammlung (Bibelstunde).

Jeden Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Gemeinschaftsstunde. Der Zutritt ist für Jedermann frei.

Ev. Männer- und Jünglings Verein. Dittmerstraße 1. Et., kleiner Saal.

Sonntag, den 13. Mai, nachmittags 2 Uhr: Familien-Ausflug nach dem Goldensandbad.

Montag abends 8 Uhr: Sternographiestunde. 9 Uhr: Männerchor. Dienstag abends 8.30 Uhr: Bibelstunde der Jugendabteilung. Mittwoch abends 8 Uhr: Sternographiestunde. 9 Uhr: Bibelpredikationsstunde der älteren Abteilung.

Donnerstag abends 8 Uhr: Gitarre- und Violoncello. 9 Uhr: Englisch. Freitag abends 8.30 Uhr: Vokalchor. 9.30 Uhr: Turnen. Samstag abends 9 Uhr: Gebetsstunde.

Das Vereinslokal ist jeden Abend geöffnet. Zutritt frei.

Christlicher Verein junger Männer. Lokalität: Bleichstr. 3, 1. Sonntag, nachmittags von 3 Uhr an: Gesellige Zusammenkunft und Schach-Veranstaltung. Abends 8 Uhr: Versammlung.

Montag, abends 9 Uhr: Männerchor-Probe.

Dienstag, abends 8.45 Uhr: Bibelpredikationsstunde.

Mittwoch, abends 9 Uhr: Bibelpredikation der Jugendabteilung.

Donnerstag, abends 9 Uhr: Vokalchorprobe.

Freitag, abends 9 Uhr: Turnen.

Sonntag, abends 9 Uhr: Gebetsstunde.

Das Vereinslokal ist jeden Abend von 8 Uhr an geöffnet. Vereinsbesuch frei.

Verein vom blauen Kreuz. Vereinslokal: Marktstraße 13.

Sonntag und Mittwoch abends 8.30 Uhr: Versammlung.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Katholische Kirche. — 13. Mai 1906.

Für Wiesbaden ist die östliche Zeit bis Christi Himmelfahrt ausgedehnt. Auch sei an das Festmahl, das bis zum Schluß der östlichen Zeit noch eintritt, erinnert.

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.

Gl. Messen 6.30, 8.30, Amt 8. Rindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 9, Hochamt mit Predigt 10, letzte Gl. Messe (mit Predigt) 11.30 Uhr.

Nachm. 2.15 Uhr: Andacht. Abends 8 Uhr: Maiandacht, ebenso am Dienstag, Donnerstag und Samstag.

An den Wochentagen sind die Gl. Messen: 5.30, 6.30, 7.15 (7.10) und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr Schulmesse, und zwar: Montag und Donnerstag für die Bleichstraße, Dienstag und Freitag für die Bleichstraße, Mittwoch und Samstag für die Bleichstraße, an der Bleich- und Rheinstraße und die höheren Mädchenanstalten.

Beichtgelegenheit: Freitag nachm. um 6 Uhr, Samstag nachm. von 4 bis 7 und nach 8 Uhr, sowie am Sonntag morgen von 6.30 Uhr an.

St. Mariä-Hilf-Kirche.

Gelegenheit zur Beicht 5.30, Frühmesse 6, zweite Gl. Messe 7.30, Rindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 8.45, Hochamt mit Predigt 10 Uhr.

Nachmittags 2.15 Uhr: Christenlehre mit Andacht. Abends 6 Uhr: Maiandacht.

Montag, Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr: Maiandacht.

An den Wochentagen sind die Gl. Messen um 6, 7.15 und 9.15 Uhr.

7.15 Uhr sind Schulmessen, und zwar: Montag und Donnerstag für die Bleichstraße, Dienstag und Freitag für die Bleichstraße, Mittwoch und Samstag für die Bleichstraße.

Samstag nachmittags 4 Uhr Salve. Freitag nachmittags 6—7, Samstag 4—7 und nach 8 Uhr ist Gelegenheit zur Beicht.

Evangel.-luther. Gottesdienst, Rheinstraße 51.

Sonntag, 13. Mai, vorm. 9.30 Uhr: Festgottesdienst.

Baptisten-Gemeinde, im Wohnaal des Rathauses.

Sonntag, den 13. Mai, vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Herr Prediger de Haan-Vermond. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachmitt. 4 Uhr: Predigt. Herr Prediger de Haan.

In Dohleim im Brühl, Rheinstraße 53, nachm. 3 Uhr: Sonntagsschule. 4 Uhr: Predigt. Herr Prediger C. Karsinsky.

Evangel. Kirchen-Gottesdienste der Methodisten.

Friedrichstraße 86, Hinterhaus.

Sonntag, 13. Mai, vormitt. 9.45 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Beichtstunde.

Dienstag abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag abends 8.30 Uhr: Jugendbund-Versammlung.

Prediger Chr. Schwarz.

Evangel.-lutherische Dreieinigkeitsgemeinde u. A. G.

In der Krypta der katholischen Kirche, Eingang Schwabstraße.

Sonntag, 13. Mai, vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst.

Pfarrer Wilmann.

Altkatholische Kirche, Schwalbacherstraße.

Sonntag, den 13. Mai, vorm. 10 Uhr: Amt mit Predigt.

Dr. Krimmel, Pfarrer.

Anglican Church of St. Augustine of Canterbury, Frankfurterstrasse 3.

Sundays: Holy Eucharist, 8: Mattins, Choral Col., Sermon, 11: Evensong, 5. Class and Instruction notified from pulpit.

Week-days: Tues. Thurs. Sat., Holy Eucharist 8, followed by Mattins: Wed. and Fri., Mattins 10.30, followed by Litany and Holy Eucharist. Mondays, none.

Holy Days: as on week-days, except they fall on Monday, when notice will be given.

Chaplain: Rev. E. J. Treble, Kaiser Friedrich-Ring 86.



Das Kaiserschloss in Posen.
Das auf der Grossen Berliner Kunstausstellung befindliche
Modell des Residenzschlosses von Prof. Schwichten

Von dem Königl. Residenzschloß, das in Posen erbaut werden soll, hat der Geheim. Baurat Franz Schwichten jetzt ein Modell fertiggestellt; danach wird er einen Monumentalbau schaffen, der einen imposanten Eindruck macht. Das Schloß, für welches eine Bodenfläche von 8000 qm, an der Straße am Berliner Tor vorhanden ist, ist in romanischem Stil gehalten mit einem 70 m. hohen und zwei kleineren Türmen. Franz Schwichten, dem der Bau übertragen worden ist, steht im 65. Lebensjahre. Am 12. August 1841 zu Köln a. Rh. geboren, besuchte er das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in seiner Vaterstadt, wurde dann Elève des Dombaumeisters Julius Nashdorff

und studierte von 1861 bis 1863 unter Vötticher, Spielberg und Adler auf der Berliner Bauakademie. Er arbeitete dann in den Ateliers verschiedener Meister und ging 1869, nachdem er den Schinkelpreis erhalten hatte, auf ein Jahr nach Italien. Heimgekehrt, übernahm er die Leitung der Hochbauten Anhalter Bahn, mit denen er den Grund zu seinem späteren Ruhme legte. Im Jahre 1888 wurde er zum Baurat und 1904 zum Geheimen Baurat ernannt. Schwichten ist Mitglied und Senator der Königl. Akademie der Künste und seit 1902 Vorsteher eines Meisterateliers für Architektur.



Aus der Umgegend.

c. Sonnenberg, 11. Mai. Für nächsten Sonntag dürfte es in unserer sonst schon stark besuchten Ort nicht an großer Frequenz fehlen. Unser hiesiger Radfahrerklub „Frohstinn“ feiert an diesem Tage ein großes Sportfest, dem außer unseren hiesigen Vereinen noch ein Duzend auswärtiger Radfahrer Vereine ihre regste Beteiligung zugesagt haben. Zu erwähnen ist, daß eine große Anzahl Sportfreunde sowie die Sonnenberger Bürger und Geschäftsleute sehr schöne und wertvolle Preise hierzu gestiftet haben. Mit dem Sportfeste ist die Bannerweihe des festgebenden Vereins, sowie Straßenrennen, Preisloos und Reizfahrten verbunden. Die Festlichkeiten beginnen bereits am Samstagabend mit einem Kommerz auf dem Festplatz, dem sog. Holgarten, an dem sich ebenfalls die einheimischen Gesangs-, Krüger-, Militär-, Turn- und Feuerwehr-Vereine beteiligen. Nachdem sie zuvor zu einem Fackelzug durch unseren Ort zusammengetreten sind. Am Sonntag früh 7½ Uhr beginnt das Straßenrennen auf der Strecke Erbenheim-Wandersmann. Um 12 Uhr findet der Empfang der auswärtigen Radfahrvereine statt und um 2 Uhr bewegt sich der Festzug durch unsere Straßen, verbunden mit Blumen- und Preisloos, nach dem Festplatz. Preis- und Schiedsrichterämter haben maßgebende Herren des 9. Gau des Deutschen Radfahrerbundes übernommen. Nach Uebergabe des neuen Banners an den Verein findet ein großes Preis-Reizfahren und abends 7½ Uhr Preisverteilung statt. Auf dem Festplatz dürfte sich inzwischen bei Konzert und sonstigen Belustigungen ein lebhaftes Treiben entwickeln, dem der Tanz am Abend nicht fehlt. Für gute Restauration hat der Verein Sorge getragen, so daß die Besucher in allen Teilen auf ihre Rechnung kommen und dem Feste ein gutes Andenken bewahren werden. Am Montag vormittag findet auf dem Festplatz musikalischer Frühstopp und nachmittags von 8 Uhr ab großes Volksfest statt; den Schluß bildet am Abend Tanz, italienische Nacht, sowie ein feenhaftes Feuerwerk, um welches sich die renommierte Firma Jacques Hermann-Mainz ganz besonders verdient machen will. Wünschen wir dem strebenden Verein ein gutes Gelingen und einen heiteren Himmel.

es. Rumbach, 10. Mai. Die am Montag, 14. Mai für die Junglinge hiesiger Gemeinde stattfindende Impfung beginnt für Erstimpflinge nachmittags um 2 für Wiederimpflinge nachmittags um 3½ Uhr. Die Impfnachschau erfolgt 8 Tage später, am 21. Mai, sowohl für Erst- als auch Wiederimpflinge nachmittags um 2 Uhr.

*** Solheim (Tannus), 10. Mai.** Am Meisterturm, dem bekannten Ausflugsort und herrlichsten Aussichtspunkte im Vorderaunus, wurde eine größere Wirtschaftshalle errichtet und dadurch ein berechtigter Wunsch der Touristen erfüllt.

*** Riebrich, 10. Mai.** Am Sonntag, 13. Mai, hält der Gesangsverein „Harmonie“ hier sein diesjähriges Konzert mit darauffolgendem Ball ab. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges. Die Leistungen des Vereins sind noch in guter Erinnerung. Ferner möge noch das allseitig beliebte und renommierte Vereinslokal, Gasthaus „zur goldenen Krone“, mit dazu beitragen, dem Verein ein volles Gelingen zu wünschen.

n. Braubach, 10. Mai. Am letzten Sonntag erlaubten sich die jungen Leute aus Dachshausen den Spaß, mit dem Wagen der Bahnmeisterei einen Ausflug nach Becheln zu machen. Der launenhafte Zug ab hier 2.06 Uhr hatte bereits Station Dachshausen verlassen. Nun glaubten die Leute, die Strecke sei frei und fuhren los. Als sie bereits eine große Strecke zu-

rückgelegt hatten, kam ihnen der von Braubach kommende Extrazug, der jedoch von Station Bollgrund ab leer war, entgegen. Es gelang den Leuten von dem Wagen abzupringen, bevor sie mit dem Zug zusammenstießen und sich unerkannt in den nahen Wald zu flüchten. Der Umstich des Zugpersonals ist es zu danken, daß ein ernstlicher Unfall verhütet wurde. Den angestellten Nachforschungen ist es gelungen, die beiden Täter namhaft zu machen. — Wie verlautet, sollen mehrere Schulmädchen von hier am Dinkholderbrunnen von einem unbekannten Manne belästigt worden sein. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Das diesjährige Impfsportfest findet hier am Samstag, 9. Juni im Rathhause statt. — Zu der am Sonntag stattfindenden Airmes haben sich bereits eine ganze Anzahl Dudenbesitzer eingefunden, wobei wieder für Amüsement in jeder Weise Sorge getragen ist.

*** Frankfurt, 10. Mai.** Die Hundebesitzer können nun endlich aufatmen, denn für sie und ihre gelagten Tiere naht endlich die Erleichterung. Durch Bekanntmachung der Polizei soll die Hundesperre für den Stadt- und Landkreis Frankfurt vom 6. Juni ab aufgehoben werden.

*** Limburg, 10. Mai.** Herr Landrat Büchting, welcher seit Oktober v. J. den hiesigen Kreis als kommissarischer Landrat verwaltete, ist nun definitiv zum Landrat des Kreises Limburg ernannt worden.

Wein-Zeitung.

A. Hochheim, 10. Mai. Herr Gutbesitzer Kommerzienrat S. Aichroff verteilte heute 84 Nummern 1901er, 1902er, 1904er und 1905er Weine. Von den ausgebotenen Sachen wurden 18 Nummern zurückgezogen. Durchschnittlich kostete das Halbfäß 1903er 472 M., das Halbfäß 1904er 1008 M. und das Halbfäß 1905er 568 M. Das Gesamtergebnis stellte sich auf 52510 M. ohne Fässer.

A. Gattenheim, 10. Mai. Die erste Verteilung der Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer fand heute hier statt. Die fürstlich von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'sche Verwaltung zu Hallgarten im Rheingau verteilte 87 Nummern 1904er und 1905er Weine. Das Ergebnis für 25 Halbfäß 1904er war 34480 M. Das Halbfäß kostete durchschnittlich 1370 M. Der Gesamterlös stellte sich mit den Fässern auf 60100 M.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Adolf Raffen, „Das Kulturbild und der Krieg“. (Deutsche Bücherei Band 57) 133 Seiten. Broschiert 25 A., in Ganzleinen geb. 50 A. Berlin, Alfred Carganell, Johannistisch 4. Der bekannte Philosoph hat in diesem Bande jenen Abstraktionsbestrebungen, wie sie von Verfall von Sittlichkeit und anderen pervertierten werden, den Hebelhandstuch hingeworfen.



Briefkästen

M. S. Ein Zahlungsbefehl muß die Forderung näher begründen, insbesondere das Datum der erfolgten Lieferung und die Gesamtsumme enthalten. Es empfiehlt sich daher, eine spezifizierete Rechnung beizulegen.

Abonnent Feldstraße. Bei der Steuerberechnung sind gezahlte Ueberstunden als Einkommen zu deklarieren.

A. J. Sch. 1) Die Verkaufsstelle für Stello in Mainz erfahren Sie bei der Redaktion des „Mainzer Anzeiger“. **2)** Das Simonsbrot ist in Wiesbaden bei Bäckermeister Hoffmann, Kirchgasse, sowie in fast allen Delikatess- und Butterhandlungen zu haben.

Petrogene. Da wird wohl schwer etwas zu machen sein. Sie müßten nachweisen können, daß der Schwager Ihres Vaters einen Weinbeid geleistet, indem die Quittung Ihres Vaters nur eine Scheinquittung gewesen.

Wie soll man Kranke, Schwache und Blut-arme ernähren? Indem man ihnen als Nahrung zur täglichen Nahrung Biofen gibt. Es führt dem Blut die wichtigsten Ernährungsbestandteile Eiweiß — Eisen — Lecithin (Phosphor) in geeigneter und denkbar besser und billiger Form zu. Durch seine bewährten von den Ärzten erprobten blutbildenden und ernährenden Eigenschaften übertrifft es wie allgemein bekannt, Eisen- und Kräftigungsmittel und ist in den Klostern und Drogerhandlungen zu drei Mark das halbe Kilo-Paket erhältlich. 967/107

Geldschaffendes.

— Was ist modern? Die Beantwortung dieser Frage interessiert die Frauenwelt zurzeit ganz allgemein, denn begreiflicherweise wünscht jede Frau die für die Sommerjahre nötigen Anschaffungen der neuen Mode entsprechend zu bewerkstelligen. Ein ganz vorzüglicher Ratgeber in dieser Hinsicht ist nun das neue, mit äußerst schönen Modellen, sowie mit Modeberichten und praktischen Belehrungen für die Schneiderin ausgestattete „Favorit-Modenalbum und Schnittmusterbuch der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-R. 8“ zum Preise von nur 60 A. Die Frauenwelt ist allgemein entzückt von dieser großartigen Modellschau für eine ganze Saison, deren Wert umso mehr hervortritt, als nur wirklich praktische Vorlagen in einem gebieterischen und ansprechenden Schmucke geboten werden, und außerdem von allen Modellen vorzüglich sitzende Schnitte zu einem sehr mäßigen Preise erhältlich sind. Zu beziehen ist das Modenalbum entweder direkt durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-R. 8 oder eine deren Agenturen.

Empfehlenswerte Ausflugsplätze.

Alle Adolfshöhe bei Biebrich.
Restaurant und Saalbau „Kuragrot“, Waldstraße.
Restaurant Ackerstraße, vor Clarenthal.
Restaurant Germania, Plattenstraße.
Restaurant Kronenbrunn.
Restaurant Waldlauf, Plattenstraße.
Restaurant Waldhäuser.
Gasthaus zum Adler, Biebrich.
Restaurant Brenner, Uhlhorn bei Mainz.
Gasthaus zur Burg Ehrenheim.
Zur Hubertushütte, Goldsteinthal.
Restaurant Kaiser Adolf, Sonnenberg.
Kellerloft, Aussichtsturm und Restaurant.
Gasthaus zur Krone, Dohheim.
Restaurant Kirch Mainz, Liebfrauenplatz.
Waldrestaurant „zur Krimm“, Gonsenheim b. Mainz.
Saalbau zur Rose, Biebrich.
Kaffeehaus Hof, Sonnenberg.
Erdelhöhle zwischen Sonnenberg und Rumbach.
Schlösschen, Aussichtsturm und Restauration.
Restaurant Tannus, Biebrich.
Gasthaus zum Tannus, Rumbach.
Restaurant zum Tivoli, Schierstein.
Restaurant Waldlauf, Rumbach.
Wilhelmshöhe bei Sonnenberg.

Sommerfrühen, Kurorte etc.

Zustufort Bahnhofs Sonnenberg.
Gasthof, Hotel, Zustufort und Restauration.
Zustufort Tannus zwischen der Eisernen Hand und Bahn (Tannus).
Zustufort Waldfrieden, Wehen i. T.

Die besten
Kinder-Strümpfe
echt schwarz,
lederartig, weiss und bunt
in nur guten haltbaren Qualitäten.
Reizende Neuheiten
in 95.3
Kinder-Söckchen
kaufen Sie zu sehr billigen Preisen
im Strumpfwarenhaus von
L. Schwenck
Mühlgasse 11-13.
Gegr. 1873.

Dr. Rosenthal's Meisterschafts-System
ist die wissenschaftlich-praktische Nachahmung
der natürlichen Lehrmethode, nach der man durch
Selbstunterricht schon in drei Monaten eine fremde
Sprache lernen kann.
Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, russisch, Schottisch
je 16 Mk. 50 Pfg., Italienisch 21 Mk. 50 Pfg., Russisch
22 Mk. 50 Pfg., Böhmisch, Dänisch, Deutsch, Holländisch,
Portugiesisch, Schwedisch je 10 Mk. Jede Sprache auch
in Lieferungen à 1 Mk., Probebriefe à 50 Pfg. franco.
Prospekt und Anerkennungs schreiben gratis. 2177
Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.



Nr. 110.

Samstag, den 12. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanker.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Stunde dort oben, allein mit dem geliebten Verstorbenen. Irene wußte, sie würde sie nie, nie vergessen, ein ganzes langes Leben nicht — und hier, in ihrer trostlosen Umgebung überkam sie der Jammer erst recht; das kleine kahle Stübchen mit den umherliegenden Sachen, die fremde Stadt, die fremden, gleichgiltigen, schredlichen Menschen.

Allein, verwaist.

Nie zuvor hatte sie all das Trostlose, das in diesen Worten liegt, derartig empfunden, wie in diesem Augenblicke; und in ihrem kahlen Stübchen unter der Obhut der beiden alten Schwestern meinte sie, das Herz müsse ihr brechen, und die Sonne würde nie mehr für sie scheinen; es würde stets dies dumpfte, leere Schmerzgefühl in ihrer Brust wohnen.

Immer heißer flossen die Tränen, immer sehnächtiger schrie die junge einsame Seele nach dem Toten, dessen zärtliche Liebe ihr Leben verschönt hatte und dessen Herzen ganzes Glück sie gewesen war.

Vom Turme der Stadtkirche schlug es vier; langsam verhallten die Töne durch die klare, stille Sommerluft. Irene schrak auf. Sie hatte eben noch Zeit, ihre Tränen zu trocknen und sich der Tür zu nähern, und Fräulein Clotilde stand vor ihr. Mit einem Blicke hatte die Eintretende wahrgenommen, daß Irene noch lange nicht mit dem Einräumen fertig war.

Um Gottes willen! rief sie, ihre knöchernen Hände zusammenfaltend, was in aller Welt hast du in diesen zwei Stunden angefangen? Du hast wohl geschlafen, was? setzte sie mit einem mißtrauischen Blicke hinzu.

Nein, geschlafen habe ich nicht.

Nicht — hm — also wohl gelesen, natürlich, hier liegt ja ein Buch und sogar ein französisches! rief sie entrüstet, wie kommst du denn dazu? Hat dein Vater das erlaubt, weißt du nicht, daß ein junges Mädchen nie einen französischen Roman in die Hand nehmen darf?

Irene, die eben im Begriff war, ein Kleid in den Schrank zu hängen, hielt mitten in ihrer Beschäftigung inne und starrte die Sprecherin an, als habe sie nicht recht gehört.

Dieses Buch kann man lesen, sagte sie, es ist von Octave Feuillet: Le roman d'un jeune homme pauvre.

Das sehe ich, daß von einem jungen Mädchen viel darin die Rede sein muß. So viel französisch verstehe ich noch, entgegnete das Fräulein scharf, aber ein Roman, der das Leben eines jungen Mannes behandelt, ist an und für sich kein Roman für ein Mädchen wie du. Sie klappte das Buch zu und nahm es an sich.

Aber Tante Clotilde — rief Irene, die Hand nach ihrem Eigentume ausstreckend.

Das Buch bleibt in meinem Gewahrsam. Wenn du alt genug bist, wirst du es wieder erhalten. Und jetzt beeile dich, wir trinken Kaffee im Garten. Du wirst den Weg schon finden, die Treppe hinunter, gleich über die Ausbiele und den Hof. Ich werde nachher nachsehen, ob du alles ordentlich untergebracht hast.

Irene verstand herzlich wenig von dem, was man mit häuslicher Tüchtigkeit bezeichnet, aber sie hatte einen praktischen Blick und Geschicklichkeit zu allem, wenn es sein mußte, und so wurde sie auch ziemlich leidlich mit dem Unterbringen ihrer Sachen fertig. Einen reizenden Arbeitsbeutel von rosa Seide am Arme, schickte Irene sich dann an, in den Garten hinabzugehen. Als sie über die Diele an der Tür der Apotheke vorüberging, sah sie Herrn Wellermans schlotttrige Gestalt hinter dem Verkaufstische, und seine kleinen, dunklen Augen bohrten sich durch die Scheiben der Tür förmlich in ihr Gesicht.

Im Garten fand sie die Tanten, die eine mit einem Strickstrumpf in den Händen, die andere einen großen Flidkors vor sich, Hund und Kaze lagen behaglich ausgestreckt, mitten in dem Wege zu der Pfeifentrautlaube, in der die Schwestern saßen; neben Betty lag auf dem Tische ein zerrissener, langer, weißer Frauenstrumpf, daneben ein Stopfpilz und ein Knäuel Garn, in dem eine Stopfnadel steckte.

Seh dich zu mir, ich werde dir zeigen, wie man Strümpfe stopft, sagte Betty, was hast du denn da? mit einem Blicke auf die schöne Atlasstache an Irezens Arm.

Keine Arbeitstasche.

Eine Arbeitstasche von rosa Atlas-Profatstoff, nicht übel! Wo hast Ihr denn die aufgestöbert? Muß ja heidenmäßig teuer gewesen sein.

Süßisch, aber unpraktisch, bemerkte Clotilde, nichts für unsere Verhältnisse hier, die lege nur fort.

Seh dich also, ich will dir zeigen, wie man Strümpfe stopft, wiederholte Betty.

Irene nahm den ihr angewiesenen Platz ein, und das alte Fräulein unterwies sie in allen nötigen Handgriffen. Irene begriff rasch, aber die Gitter an dem Stopfkors wurden immer noch nicht gleichmäßig genug, hier und da zog sie zu fest an — trotzdem war ihre Lehrmeisterin zufrieden.

Du wirst es lernen und kannst mir dadurch viel Mühe abnehmen, bemerkte Betty, es gibt immer viel zu tun nach jeder Wäsche.

Irezens Augen folgten der Richtung ihrer Blicke, und ein unbehagliches, fast ängstliches Gefühl beschlich sie beim Anblicke des umfangreichen Flidkors.

So saßen die drei Menschen, die das Schicksal äußerlich so nah zusammengeführt, und die sich innerlich so fern von einander fühlten, Stundenlang in dem stillen, sommerlichen Garten zusammen. Die Schwestern sprachen untereinander über den Haushalt, das Einmachen der Früchte und über einige Familien der Stadt, die offenbar zu ihrem Bekanntenkreise gehörten, deren Wohl und Wehe für Irene aber nicht das mindeste Interesse hatte. Sie war nicht daran gewöhnt, längere Zeit so fest mit einer Arbeit beschäftigt auf einem Flecke gebannt zu sein. Ihr lebhaftes Temperament, ihr beweglicher Geist litten darunter, sobald ein körperliches Unbehagen sie überkam. Ihre Hände brannten, ihr Rücken schmerzte, und über Stirn und Augen legte sich ein quälender Druck. So oft die Schläge der

Turmuh durch die Luft klangen, begrüßte sie sie wie eine Stimme der Erlösung. Wenn sie nur nicht so entsetzlich langsam getrocknet wäre, die Zeit.

Mit einem plötzlichen Entschlusse legte Irene den Strumpf hin und stand auf. Beide Damen blickten sie überrascht an.

Was ist denn los?

Was willst du?

Bitte, erlaube, ich möchte einmal durch den Garten gehen — ich — kann das lange Sitzen und das Brideln nicht mehr aushalten, rief Irene mit mühsam beherrschter Unruhe.

Durch den Garten gehen? Nun ja, dann geh nur.

Das klang so gelehrt, als ob Irene ganz Unmögliches erbeten hätte, das man aber anstandshalber nicht abschlagen konnte.

Das Sitzen und „Brideln“ kannst du nicht aushalten? rief Betty, mein Gott, was soll ein erwachsenes Mädchen denn anderes tun, als sich mit nützlichen Arbeiten beschäftigen?

Irene kämpfte mit aufsteigenden Tränen der Empörung. Sollte sie denn ihr Leben so hinbringen Tag für Tag? Stundenlang so sitzen, flicken und stopfen? Trotzdem schwieg sie jetzt, trat vor die Türe hinaus und sich redend und beide Arme ausdehnend, seufzte sie tief, wie erlöst, auf. Die Schwestern wechselten wieder einen Blick, in dem nicht viel Liebes lag; dagegen erhob der Epik sein Köpfchen und sah den lebhaften Bewegungen mit sichtlichem Interesse zu.

Gott, wie unstat, wie unerzogen das Mädchen ist! Es ist wirklich eine große Last für uns und eine leichte Aufgabe, etwas Ordentliches aus der zu machen, meinte Clotilde.

Freilich — Oskar hat sich damals auch ganz unverantwortlich übereilt, solch Versprechen zu geben.

Irene schlenderte während dessen durch die liniengeraden Gartenwege bis ans Ende, wo eine lebende Hecke die Grenze des Nachbargartens bildete. Neugierig lugte sie hinüber; fast derselbe Zuschnitt drüben wie haben; auch eine grünumrannte Laube, davor aber im Korbstuhl eine jüngere Frau, auch mit Flicken und Stopfen beschäftigt. Aber statt des schwarzen Katers und des weißen Spizes spielten zwei Buben von ungefähr vier und zwei Jahren neben ihr, und aus einem Wagent tönte das quarrende Stimmchen eines kleinen Kindes — Irene ging weiter, nach der anderen Seite. — Ein ähnliches Bild, nur statt der kleinen Kinder, des Hundes und des Katers größere Mädchen und neben einer üppigen, frisch aussehenden Frau ein Herr mit einer langen Pfeife im Stuhle, behaglich den blauen Rauch in die Luft blasend.

Mein Gott, dachte Irene, sind denn alle Menschen hier in ihrem Tun und Lassen und Lebenszuschnitt einer wie der andere? Leben denn alle so, kennen, wünschen, begehren sie denn nichts anderes, als solch ein Leben?

Und an ihrem Geiste zogen die Erinnerungen vorüber an die Reisejahre mit dem Vater.

Die Erinnerungen, ach, die Erinnerungen, die sie immer wieder gefangen nahmen und sie die Gegenwart und ihre Umgebung um so härter erscheinen ließen.

Sie stützte den Ellbogen auf den Staketzaun, und ihre Augen folgten den weißen Wolkengebilden, die oben am Himmel dahinglitten.

Irene, Irene — wo bleibst du?

Den scharfen, lauten Klang der Frauenstimme hinter ihr empfand sie beinahe wie körperlich Schmerzhaftes; mit einer heftigen Bewegung, die sie nur mühsam beherrschte, wandte sie sich um:

Ich komme ja, ich komme, rief sie zurück. Und dann sah sie wieder in der Pfeifenrautlaube, Fräulein Betty's langen Strumpf mit dem Stopfpilze in der Hand und zwangte die Knie durch die Böden und schloß die Augen ihrer Geheimeisterin auf jeder Bewegung ruhen. Die Zeit verrann langsam, Minute um Minute; dem jungen, lebhaften Geschöpfe schien es eine Ewigkeit, bis endlich die Turmuhr ihre sieben Schläge ertönen ließ. Da falteten die Damen ihr Arbeitszeug zusammen und bedeuteten sie, dasselbe zu tun.

II.

Es war Winter geworden. In der Apotheke gehen die Tage noch immer genau so hin, wie im Sommer, nur daß man abends zu dreien bei einer Lampe um den Esstisch sitzt, daß die alten Damen wöchentlich einmal zu einem Spielkränzchen ausgehen; daß hin und wieder ein Nachmittagskaffee bei der einen oder anderen Bekannten stattfindet, wo Irene dann in der Reihe der jungen, häßlichen und stinkenden Mädchen sitzen muß, die ihre Triumphe vom letzten Vereinsabende der „Harmonie“ erzählen. Seit Irene im „Blauen Engel“ ihren Einzug gehalten, wittert man in ihr eine nicht zu unterschätzende Nebenbuhlerin und begegnet ihr daher mit gemischten Empfindungen. Sie fühlt das instinktiv, und es amüsiert sie. Der Gedanke an die Ehe liegt ihr trotz ihrer zwanzig Jahre wirklich

noch fern, vollends seit dem Tode des Vaters, vollends hier in Markweide. Sie merkt außerdem nur zu gut, daß man ihr in diesen Kreisen ihren Wert nicht verzeiht. Einesteils fühlt man sich geschmeichelt, wenn man sagen kann, man verkehre mit Fräulein von Klingen, andererseits macht man ihr einen Vorwurf daraus, daß sie durch ihre Erziehung in ihren gesellschaftlichen Formen mehr Sicherheit, durch die Reisen mit ihrem Vater einen erweiterten Gesichtskreis sich zu eigen gemacht hat.

Es gibt nur eine Persönlichkeit in Markweide, die Irene von Anfang an in ihr junges Herz geschlossen hat, das ist die alte Verwandte der Gröbe, die verwitwete Pastorin Wagner. Sie bewohnt draußen in der Vorstadt, im Hause eines Tischlers, drei winzige Stübchen, zu denen man auf einer schmalen, gebrechlichen Treppe hinauf gelangt. In den Stübchen ist allerlei Hausrat zusammengetragen, am Fenster blühen Blumen. So schlicht, so bescheiden, beinahe kümmerlich und doch für Irene der liebste, traulichste Ort der Welt, seit sie kein Vaterhaus mehr hat.

Die Frau, groß, fast überschlaft, mit seinem, wachsblichem Gesichte, in dem trotz aller Leidenszüge noch die Spuren einstiger Schönheit zu finden sind. Diese einsame Frau ist Irezens Freundin geworden.

Eines Abends wanderte Irene durch die winterlich trüben Straßen nach dem Häuschen in der Vorstadt hinaus, der Pastorin ein Buch zu bringen. Als sie die schmale, nur notdürftig erhellte Treppe zur Wohnung der alten Dame emporstieg, hörte sie etwas ganz Ungewohntes aus deren Zimmer: lautes, ungeniertes, männliches Lachen. Einen Augenblick stugte sie, überlegte, ob sie eintreten sollte; indessen die Pastorin vermehrte ihre Abendlektüre ungern, und schließlich brauchte sich Irene ja nicht lange aufzuhalten, sollte sie den Eindruck gewinnen, sie störe. Rasch entschlossen klopfte sie an und trat ein. Es ist alles wie sonst in dem kleinen einfachen Stübchen: die schlichte Petroleumlampe brennt auf dem Tische, die Pastorin sitzt in der Ecke des Sofas und ihr gegenüber im Korblehnhstuhl ein Fremder mit dunklen, lebhaften Augen, die sich gleich mit sichtlichem Interesse auf die Eintretende richten. Als die Pastorin Irene freundschaftlich zunickt, springt er sofort auf und nimmt eine höflich abwartende Stellung ein.

Ich darf Sie vorstellen, Sascha, sagte die Pastorin. Liebe Irene — Herr von Eiben — Fräulein von Klingen.

Man begrüßte sich gegenseitig, und augenscheinlich ist jeder überrascht durch die Anwesenheit des anderen in diesem stillen Witwenstübchen.

Herr von Eibens Verwandter war Patron meines seligen Mannes auf seiner ersten Pfarre, erklärte die Pastorin, während sie dem jungen Mädchen Muff und Buch aus den Händen nimmt und sie neben sich aufs Sofa zieht; dann sich zu dem Herrn wendend:

Sehen Sie, lieber Sascha, ich bin hier nicht so ganz verlassen, wie man denkt; ein paar Mal in der Woche kommt Fräulein und Jugend zu mir alten, gebrechlichen Frau, Fräulein von Klingen ist eine Großnichte von meinem Vetter Apotheker Gröbe, hier in Markweide.

Ueber Eibens Gesicht gleitet es, als ob er etwas hinunterschlucken müsse.

Ah so, ah so, ich erinnere mich, daß Sie mal von diesen Verwandten sprachen, Frau Pastorin. . . In Wahrheit annahmte er sich aber gar nicht, und diese Beziehungen sind auch nicht gerade geeignet, ihm Irene interessanter zu machen. Aber sie ist wirklich sehr reizvoll, und während die Pastorin mit ihr spricht, beobachtet er sie ziemlich ungeniert. Von Klingen — freilich recht guter Name, aber Apothekers Nichte? Man braucht da immerhin nicht gar zu ängstlich zu sein — mit den Blicken.

Wah sind sie in eine lebhaftere Unterhaltung geraten. Irene ist es, als ob alte, schöne Zeiten wieder ausleben könnten; endlich mal wieder ein Mensch, mit dem sie über etwas anderes sprechen konnte, als über die Mühsaligkeiten von Markweide und den kleinstädtischen Familienkatsch. Er wundert sich im stillen, wieviel sie schon in der Welt gesehen und wie richtig sie über vieles zu sprechen weiß. Sie ist heiter und gesprächig, wie die Pastorin sie kaum gesehen hat.

Herr von Eiben erzählt, daß er von Paris kommt und nach Berlin geht.

Meine Tante und meine Freunde wollen mich dort heiraten, ruft er lachend, sie hoffen, mich dadurch am besten von allen Junggesellentorheiten zu heilen; aber ich mache es wie mein Freund Trodau —, hier läßt er eine kleine Pause eintreten, und steht lächelnd von einer Dame zur anderen.

Irene tut ihm den Gefallen, so ganz unbewußt aus sich heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

O wüßten doch die Menschen die Götterkraft der Phantasie zu brauchen, sie, die allein den Geist ins Freie stellt, ihn über jede Gewalt und jede Beschränkung weit hinaus trägt!

Schleiermacher.



Der Instinkt des Herzens.

Von Bois-Plessis.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

III.

Der Horizont der schönen Laure und ihres Bräutigams strahlte also in unerschütterlichem Blau, als der Sturm von einer Seite losbrach, von der man ihn am wenigsten erwartete.

Herr Marussac war durchaus kein böshafter Mensch, doch da er nur über wenig Ideen verfügte, so hielt er um so zäher daran fest. Die ungeschminkte Vorliebe seiner Tochter für Frédéric hatte er zuerst nur für eine bedeutungslose Laune angesehen, und sich zu lachen begnügt, als die öffentliche Meinung die beiden jungen Leute miteinander verheiratete. Diese Art wohlwollende Neutralität änderte sich aber vollständig, als die Sache eine ernstere Gestalt annahm, und einer gemeinsamen Freundin erklärte er gerade heraus, diese Heirat passe ihm nicht. Die Familie Desalles war außer sich; sie war weit entfernt, einen Korb vorauszuwerfen, den übrigens nichts rechtfertigte. Herr Marussac gehörte nicht zu den Leuten, die für ihre Entschlüsse ernsthafte Gründe beibringen; als man ihn aber mit Vorwürfen und ängstlichen Fragen quälte, erklärte er schließlich, — als Apotheker und Sohn eines Apothekers wolle er auch zum Schwiegersohn einen Apotheker haben.

Man mochte noch so viel vermitteln, Frédéric noch so sehr bitten und Laure noch so ärgerlich werden, er ging nicht davon ab. Die Verzweiflung des Fräulein Marussac bildete nun die Bewunderung der ganzen Stadt, die sich einstimmig gegen den unerbittlichen Vater erhob. In allem extrem, er jng sich Laure in schönen Worten und hohen Worten, die der antiken Tragödie würdig gewesen wären. Anstatt zu erklären, sie würde nie einen andern Mann als Frédéric nehmen, und wenn es sein müßte, ihr ganzes Leben auf ihn warten, behauptete sie glatt, sie würde daran sterben.

Frédéric schrie weniger, gestikulirte gar nicht und litt weit mehr, denn er war gleichzeitig in seiner Eitelkeit und, wenn auch nicht in seiner Liebe, so doch in seinen schönsten Hoffnungen verletzt.

Da er zu den sensiblen Gemüthern gehörte, bei denen jeder moralische Schmerz physisch zurückwirkt, so wurde er krank und war in kurzer Zeit nicht mehr zu erkennen.

Seine schöne Kraft verließ ihn, sein Gesicht wurde hohl, sein Charakter verbitterte sich. In diesem traurig und gebückt dahinschleichenden Wesen war nichts mehr von dem stolzen, schönen, jungen Manne vorhanden, der vor wenig Monaten nach Nivolas-d'Armagnac gekommen war.

Laure empfand zuerst Mitleid und fühlte sich äußerst geschmeichelt, daß ein Mann für sie die Gesundheit verlor, das war ihrer Eitelkeit sehr recht. Da sie aber über keine wahrhaft große weibliche Seele verfügte, so vergaß sie bald die Ursache dieses Zustandes und hielt sich nur an die Wirkung. So bemerkte sie denn eines Tages, daß dieser Kranke nicht mehr der verführerische Kavalier war, den sie geliebt hatte.

Von der Feststellung dieser Tatsache bis zur Konsequenz, die daraus zu ziehen war, war nur ein Schritt, der schnell zurückgelegt wurde. Bei ihrer augenblicklichen Gemüthsverfassung hörte sie mit günstigem Ohr auf die Argumente ihres Vaters, und da Herr Marussac gerade als Provisor einen sehr tüchtigen, jungen Mann hatte, der über ein ziemlich bedeutendes Vermögen und auch über äußerliche Vorzüge verfügte, die das junge Mädchen über alles stellte, so verbreitete sich sofort das Gerücht einer Heirat.

Frédéric sah sich so ziemlich ausgeschaltet. Laure beschönigte ihre neue Haltung mit den Worten der Pflicht und des kindlichen Gehorsams; kurz, mit all den Worten, mit denen man die moralische Schwäche in solchen Fällen maskirt. Frédéric aber blieb allein mit

seinem Elend und der allentgegenwärtigen Traurigkeit, nicht geliebt zu werden.

IV.

So standen die Dinge, als Maitre Desalles aus Paris einen Brief erhielt, der eigentümliche Zeichen in ihm auslöste.

„Verehrter Freund,“ schrieb ihm einer seiner Pariser Kollegen, „haben Sie die Güte, mir so schnell wie möglich mitzutheilen, ob es in Nivolas-d'Armagnac oder in der Umgegend direkte oder indirekte Erben meines Aeltern, des verstorbenen Herrn Claude Martel, gibt, der, wenn ich nicht sehr irre, aus dieser Gegend stammte, soeben ohne Erben verstorben ist und ein ziemlich bedeutendes Vermögen hinterlassen hat.“

Als die erste Ueberraschung vorüber war, überließ sich Maitre Desalles einem eifrigen Nachdenken. Er hatte diesen Claude Martel, den älteren Bruder von Céciles Vater, ganz genau gekannt. Er gehörte in seiner Jugend jener nicht seltenen Klasse von unheimlichen Menschen an, denen man prophezeit, sie würden einmal auf dem Schaffot enden. Im Alter von zwanzig Jahren war er verschwunden, und die öffentliche Meinung erklärte, es hätte ein schlimmes Ende mit ihm genommen. Und nun war dieses „mauvais sujet“ gegen alle Voraussicht als Millionär gestorben, und seine einzige Erbin war die „kleine Cécile“, die Maitre Desalles seinem Sohne dummerweise einmal ausgerebet hatte.

Ja, wenn er das gewußt hätte!

Das Resultat seines Nachdenkens war, daß er seinen Hut ergriff und sich in eigener Person nach dem Häuschen begab, das Cécile gemeinsam mit einer alten Verwandten in der Vorstadt bewohnte. Sie lebte dort seit einiger Zeit sehr zurückgezogen, und teilte jedenfalls nicht mehr Laures Aufschauungsweise, denn sie erschien nicht mehr wie früher im Gefolge ihrer unbeständigen Freundin. Sie wurde etwas verwirrt über den unerwarteten Besuch von Frédéric's Vater, gewann aber bei der erstaunlichen Nachricht, die der Notar ihr mitteilte, ihre volle Ruhe wieder.

Der Notar versuchte, das junge Mädchen über seine Zukunftspläne zu sondieren, doch sie blieb unergründlich, und er mußte sich zurückziehen, und gestehen, daß man ein so unerwartetes Vermögen nicht mit größerer Ruhe entgegennehmen kann.

Er besam bei dieser Begegnung einen großen Respekt vor der „kleinen Cécile“, wie er sie noch kurz vorher genannt, und betrachtete sie fast mit ehrfürchtigen Blicken.

Einige Tage später wurde die Sache offiziell; unter einer Aufregung, die keine Feder zu beschreiben vermag, erfuhr ganz Nivolas-d'Armagnac, daß die „kleine Cécile“ eine Wittigst besaß, wie man sie zwanzig Meilen in der Runde nicht wieder traf.

V.

Als die glückliche Erbin sich im Besitze des Vermögens ihres Onkels befand, zeigte sie nicht die geringste Absicht, ihre ruhigen, bescheidenen Gewohnheiten zu ändern; sie schien keineswegs geblendet, blieb dieselbe und schien sich um die Aufmerksamkeit, mit denen man sie überschüttete, gar nicht zu kümmern.

Zur großen Erleichterung des Maitre Desalles, der sich mit der von ihm begangenen Dummheit nicht so leicht abfand, wies sie Schlag auf Schlag drei vortheilhafte Partien zurück, worüber sich die Leute im höchsten Grade wunderten. Darum erzählte man sich auch ganz leise, das reizende Kind trüge eine geheime Liebe im Herzen.

Der Notar beschloß, in Erfahrung zu bringen, wie es um dieses Gerücht stand.

Im Einverständnis mit seiner Frau, aber ohne Wissen Frédéric's, der immer düsterer wurde, schickte er der Erbin eine schlaue Person, die die Aufgabe hatte, der Kleinen ihr Geheimnis zu entreißen.

Die Aufgabe war nicht leicht. Da die Dame im Hause einer zähen und durchaus nicht uneigennütigen Heiratsvermittlerin stand; so weigerte sich Cécile zuerst und verschänzte sich hinter ein hartnäckiges Schweigen. Sie hatte es aber mit einer tüchtigen Person zu tun, und da sie schließlich nicht mehr ausweichen konnte, so entschloß sie sich zum Sprechen.

„Nun denn, Madame,“ sagte das junge Mädchen mit einfacher Würde, „ich will Ihnen gestehen, was

Sie so gern wissen wollen; ich habe nicht die Absicht, mich zu verheiraten. Wenn ich es aber täte, so geschähe es nur mit Herrn Frédéric Desfales, der ja jetzt frei sein soll."

Die andere hörte nichts weiter; ihre Aufgabe war ihr über Erwarten gelungen.

Mit tiefer Bewegung erfuhr Frédéric die Wahl, deren Gegenstand er in diesem jungen Herzen geworden war. Plötzlich aus diesem moralischen Stumpf-sinn erwacht, eilte er zu Cécile; sie geriet in tiefe Verwirrung, als sie ihn erscheinen sah, um so mehr, als er außer sich stammelte:

"Cécile, ist es wahr? . . . Man sagt mir, Sie lieben mich?"

Blutrot erwiderte sie: "Ja, es ist wahr."

Er wandte.

"Auf ein solches Glück war ich nicht vorbereitet, denn Sie liebten mich doch früher nicht, Cécile?"

"Immer aufrichtig," erwiderte sie. "Nein, ich liebte Sie nicht."

"Ja, aber warum jetzt?"

Da versetzte sie mit bedeutungsvollem Lächeln: "Weil Sie unglücklich sind."

Das Glück ist ein wunderbarer Arzt; in wenig Tagen wurde Céciles Verlobter wieder der elegante Cavalier, der Laure entzückt hatte.

Diese empfand allerdings einigen Aerger über diese Umdetung und versuchte, ihren alten Einfluß wieder geltend zu machen, doch sie machte sich bei diesem Versuch nur lächerlich und war schließlich glücklich, als sie ihrem Vater einen Nachfolger geben konnte, indem sie den Provisor heiratete.

Frédéric war glücklich. Es existierte für ihn keine andere Frau mehr, als die, die ihm gezeigt, was ein großer Dichter den „Instinkt für das Unglück“ genannt hat, was aber im Grunde nichts weiter als der Instinkt des Herzens ist.



Aus der Geschichte des Versailler Schlosses. In den Schreckentagen der französischen Revolution entging das Schloß mehrmals nur mit knapper Not der Gefahr, geplündert und zerstört zu werden. Bessere Tage begannen für die Schöpfung Ludwigs XIV. erst wieder unter dem Kaiserreich. Napoleon I., wiewohl er Versailles nicht leiden konnte, ließ dennoch von dem Architekten Gondouin einen Plan zur Wiederherstellung des Schlosses ausarbeiten. Als aber der Architekt in seinem Kostenanschlag eine Ausgabe von 52 Millionen für nötig erachtete, geriet der Kaiser in großen Zorn und fuhr ihn heftig an. Er äußerte sogar sein Bedauern darüber, daß die Revolution, die so viel zerstört hatte, nicht auch das Versailler Schloß vernichtet habe. So beschränkte man sich nur auf die allernotwendigsten Reparaturen. Wie man weiß, war es Louis Philippe, der aus dem Versailler Schloß in den dreißiger Jahren ein historisches Nationalmuseum schuf, und wenn auch dieser König bei seinen Anordnungen oft recht wenig Geschmac und Verständnis für den Charakter und Stil des Schlosses zeigte, so daß man ihn deshalb heftig angriff, so ist ihm doch vor allem die Erhaltung von Versailles zu danken. Bei dieser Gelegenheit seien noch einige interessante Einzelheiten erwähnt über die Beziehungen des Königs zu dem Architekten Peyrou, der den Umbau leitete. Dieser Architekt besaß genügend Kunstverständnis, um auch die Kunst Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. gelten zu lassen, was zu jener Zeit nur sehr selten der Fall war. Wenn er zerstören oder entfernen mußte, so tat er dies nie ohne Bedauern oder Widerstreben. Er bemühte sich zu erhalten, was er nur konnte. Leider war Louis Philippe, der in der Politik das Muster eines konstitutionellen Monarchen war, in Sachen der Kunst ein ebenso absoluter Herrscher wie Ludwig XIV. Der König zeigte für die Arbeiten am Versailler Schloße das größte Interesse; er kam während vier Jahren mehr als hundertmal nach Versailles, um sich von dem Fortgang der Arbeiten zu überzeugen

und um seine Anordnungen zu treffen. Häufig ließ er sich dann in einem Stuhl, der noch heute aufbewahrt wird, von einem Ende des Schlosses zum andern fahren. Die Diskussionen mit seinem Architekten waren dabei endlos. Wo der König zerstören wollte, wünschte Peyrou zu erhalten. „Herr Peyrou,“ fragte ihn eines Tages der König, indem er auf ein Deckengemälde wies, „was bedeutet eigentlich jene allegorische Figur dort?“ „Sire,“ antwortete Peyrou, „sie stellt die Beharrlichkeit bei einem König und die Halsstarrigkeit bei einem armen Architekten dar!“



Der Preis des Radiums ist infolge der Schwierigkeit, weitere Vorräte zu erhalten, außerordentlich gestiegen. Sir William Ramsay teilt mit, daß für ein Milligramm 400 Mark, d. h. 12 Millionen Mark für die Unze, verlangt wurden, und daß selbst zu diesem Preise nur eine sehr kleine Menge zur Verfügung stünde. „Was vor einiger Zeit, als das Radium noch unbekannt war, 40 Mk. kostete, muß jetzt mit 2000 Mk. bezahlt werden“, erklärte einer der Chefs der Firma *Armstrong, Nelson and Co.* in London, die das meiste Radium erhält, das nach England gelangt, „und der Preis wächst noch ständig“. Starke Radium wird, soviel ich weiß, nur von einem einzigen Mann, einem Deutschen namens Giesel, hergestellt, und es ist nur eine außerordentlich kleine Menge vorhanden. Ich glaube nicht, daß mehr als eine halbe Unze Radium hergestellt worden ist, seit Mme. Curie das neue Element entdeckte. Zwei Bergwerke in Cornwallis sollten radioaktive Pechblende enthalten, und es bildete sich eine britische Gesellschaft zur Ausbeutung, aber das Unternehmen wurde aufgegeben. Die Bemühungen in Amerika, den Vorrat zu vermehren, waren bis jetzt erfolglos. Jetzt will ein Deutscher den Versuch machen, Radium aus den Bergwerken von Cornwallis zu gewinnen. Sicher ist, daß sich dort Pechblende vorfindet, aber die Frage ist, ob es radioaktiv ist. Wenn nicht neue Radiumquellen erschlossen werden, so wird im Laufe der Zeit der ärztlichen Wissenschaft dieses wertvolle Heilmittel wieder verloren gehen.

Die Sterletgräte.

Der Wagen des ebenso reichen als wegen seiner Fälschigkeit bekannten Kommerzienrats Silbermann rasste in größter Eile die Straßen entlang und hielt mit einem Aud vor der Klinik des berühmten Chirurgen Geheimrat Jange. Der Kommerzienrat war in größter Angst und Aufregung, weil ihm eine Fischgräte irgendwo in der Kehle stecken geblieben war und ihm die schlimmsten Beschwerden verursachte.

Der Chirurg entfernte mit vollendeter Sicherheit und Schnelligkeit das Hindernis und der Kommerzienrat konnte wieder erleichtert aufatmen.

„Tausend Dank, lieber Herr Geheimrat!“ rief er. „Aber das soll mir eine Lehre sein. Niemals esse ich wieder Sterlet, das schwöre ich. Und mit welcher Gewandtheit Sie die Gräte herausgezogen haben! Kaum eine Minute Zeit haben Sie gebraucht. In der Tat, großartig! Wie viel bin ich Ihnen schuldig, Herr Geheimrat?“

„Fünfzig Mark, Herr Kommerzienrat,“ antwortete der Chirurg.

„W—w—wieviel?“ rief erschrocken Silbermann. „Fünfzig Mark für eine halbe Minute Arbeit? Das ist doch nicht möglich!“

„Ja, verehrter Herr Kommerzienrat, berücksichtigen Sie doch, es war eine Sterletgräte!“

„Was hat das damit zu schaffen?“

„Sehr viel,“ erklärte der Chirurg. „Sehen Sie mal, wenn es eine Rheinlachsgräte gewesen wäre, hätte ich viel weniger gerechnet, vielleicht zwanzig Mark. Eine Steinbuttgräte oder eine Kabeljaugräte hätte ich schon für zehn Mark entfernt, eine Schellfisch- oder Kalgräte vielleicht für fünf Mark und für die Gräte eines gesalzenen Herings hätte ich wahrscheinlich gar nichts berechnet, aber bedenken Sie nur, eine Sterletgräte, und noch dazu um diese Zeit des Jahres — in der Tat, lieber Herr Kommerzienrat, wer sich solchen Luxus leisten kann, der muß auch dafür bezahlen.“

Und der Kommerzienrat bezahlte mit einem frampshaften Versuch zu lächeln.